

Der kleine Neff

Eine Kurzgeschichte von Jette G. Schroeder

Ein perfekt geschnittener Rollrasen. Der Rasenroboter hat seine Arbeit erledigt. Er ist zur Erholung in sein Häuschen gefahren. Es gibt einen kleinen Pool. Eine große Terrasse mit hochwertigen Gartenmöbeln. Ein Gartenhäuschen. Und das Haupthaus. Modern. Im Stil der Zeit. Stadtvilla nennt es sich im Verkaufsprospekt. Zwei Etagen. Flaches Dach. Hübsch anzusehen. Vorbeigehende erfreuen sich an dem gepflegten Grundstück. Einige bleiben stehen. Sie ahnen nicht, dass in dieser Idylle der Teufel wohnt. Ein Teufel namens Neff.

Dunkelheit hat sich über den dichten Rasen gelegt. Neff verlässt sein Häuschen. Zum Abschied kläffen die Hunde. Er mag sie. Doch lieber würde er mehr Zeit mit seiner Frau verbringen. Aber ihre Aktivitäten richten sich nach den Vierbeinern. Und nach den Kindern, die, seit einigen Jahren erwachsen, mit im Haus wohnen und von einer Selbstfindung in die nächste schlittern. Neff befindet sich in einer Lebensphase, auf die er sich lange gefreut hatte. Die Kinder aus dem Haus. Die Zeit mit seiner Frau genießen. So wie am Anfang ihrer gemeinsamen Jahre. Stattdessen reiht er sich an vierter Stelle ein. Hinter dem Haus, den Hunden, den Kindern. Stimmt die Reihenfolge? Egal. Die vierte Stelle bleibt für ihn reserviert. Darüber denkt er nach, als er nach dem Wochenende in sein Auto steigt, um bei Einbruch der Dunkelheit zur Arbeit zu fahren. Was hatte er erlebt, an den beiden freien Tagen? Spaziergang mit den Hunden, Gartenpflege, Hauspflege, Essen. Und das Smartphone. Diese virtuelle Welt, die ihn seit Jahren nicht loslässt. Hier ist er wer. Hier bekommt er Bedeutung und Anerkennung.

Er startet den Wagen und fährt los. Schwermütige Musik dröhnt aus den Boxen. Philipp Poisel. Erkläre mir die Liebe. Wo ist es, das Leben, das er sich erträumt hatte? Garten. Hund. Kinder. Frau. Urlaub? Zu Hause. Kino? Einmal im Jahr. Hobbys? Das Geld steckt im Häuschen. Und das wird bis zur Rente so bleiben.

Die Lichter der Autobahn fliegen an Neff vorbei. Mit jedem Kilometer, den er sich von seinem Häuschen entfernt, nimmt ein angenehmes Gefühl von ihm Besitz. In der nächsten halben Stunde verkehrt sich seine Rolle. Gleich hat er den Status inne, der ihm zu Hause verwehrt bleibt. Nach einem Wochenende wie diesem, zwischen Garten, Hund, erwachsenen Kindern, dem Smartphone und der Ehefrau, ist dieses positive Gefühl für ihn extrem wichtig. Wie sähe sein Leben aus, wenn er nicht so ein Glück hätte, mit seiner Arbeit? Er denkt darüber nach, während Helene Fischer von Nächten singt, in denen sie ihren Liebsten halten würde. Neff teilt sich das Schlafzimmer mit seiner Frau und ihren Hunden.

Er kleidet sich um. Kollegen erzählen miteinander. Er hört zu, wie sie sich über das Wochenende austauschen. Motorradtour. Mit dem Boot zum Angeln gefahren. Schön essen gegangen. Mit Freunden im Konzert in der ersten Reihe gestanden. Die Wortfetzen sprudeln durch seinen Kopf. Was hat er zu berichten? Erfolg im virtuellen Spiel. Spaziergang mit dem Hund. Rasentrimmer, für die Ecken, die der Rasenroboter nicht erreichen kann. Ärger über die Selbstfindung der erwachsenen Kinder, den seine Frau nicht teilt. Sie brauchen doch noch Zeit, sagte sie vorhin, beim Abendessen, bevor er an diesem Sonntag in die Nachtschicht fuhr. Vorher entzündete er für sie den Kamin und wünschte ihr einen schönen Abend. »Du bist ja nicht da«, sagte sie abweisend.

Wut braut sich in ihm zusammen. Auf das Leben. Auf die Kollegen. Der Teufel gewinnt Oberhand. Hier hat er eine Stimme. Eine Frau hat er auch. Doch Gemeinsamkeiten mit ihr finden in seinem Leben äußerst selten statt. An Weihnachten und Ostern. Geburtstage waren Tage wie jeder andere. Fast. Einen Glückwunsch gab es und ein Stück Kuchen von der Bäckerkette, die ihren Stand im Eingang des Discounters hatte.

Die Wut wird stärker. Was steht heute an? Urlaubsplanung und Krankentrückkehrgespräch. Aber erst einmal muss er überprüfen, ob sich alle Kollegen an die Vorschriften halten. Gleich beginnt die Schicht. Er stellt sich unauffällig hinter die Tür. Gibt es jemanden, der in letzter Sekunde zur Arbeit hetzt?

Gibt es jemanden, der sein Haarnetz nicht wie vorgeschrieben über die Ohren gezogen hat? War eine Bartbinde verrutscht? Hängt ein Ohrstöpsel über der Schulter? Oder benutzt gar jemand eine Uhr oder ein Smartphone? Neff trägt seine Uhr. Ein Kollege wies ihn neulich darauf hin. Es wäre doch verboten. Ich darf das, hatte Neff geantwortet. Sein Handy trägt er in der Kitteltasche. Sonst verliert er den Anschluss in seinem Spiel. Kollegen meldet er, wenn sie außerhalb der Pause auf das Handy schauen. Ja, Uhr und Handy waren verboten. Arbeitsschutz. Neff meldete seinem Chef jede Verfehlung. Sich selbst meldete er nicht. Sein Chef trug auch eine Uhr. Und sein Smartphone in der Kitteltasche. Neff mochte es, dass die Hierarchien in diesem Unternehmen noch gewahrt waren.

Heute ist alles in Ordnung. Alle Kollegen beginnen pünktlich mit der Arbeit. Niemand hat ein Smartphone bei sich, die Uhren und der Schmuck sind abgelegt. Neff geht in sein Büro. Urlaubsplanung. Er hat sich selbst für die Sommerferien eingeschrieben. Das handhabte er jedes Jahr so. Vier Wochen. In der Ferienzeit. Da stimmt das Wetter. Er darf das, er steht oben, in der Rangordnung. Die Kollegen müssen verschieben. Arbeit geht vor. Wenn Kinder älter als zwölf Jahre sind, so hat es Neff einmal entschieden, ist ein gemeinsamer Urlaub mit den Eltern nicht mehr notwendig. Überhaupt: Wie können es sich die Kollegen leisten, jedes Jahr in den Urlaub zu fahren? Weg vom Garten, von den Hunden, vom Rasenroboter. Raus in die weite Welt. Neffs Wut wächst weiter. Er verdient mehr und kann sich keinen Urlaub leisten. Die Schulden müssen bezahlt werden. Für das Haus und den Rollrasen. Neff wollte nicht warten, bis nach Wochen dünne Halme aus dem Boden sprossen. Mit dem Einzug sollte alles perfekt sein. Den Kredit für die Gartengestaltung zahlt er in monatlichen Raten ab. Eine fünfstellige Summe, denn Pool und Gartenhaus waren Bestandteil der Planung.

Vier Kollegen bestellt er ein. »Ihr müsst verschieben, andere Mitarbeiter haben Vorrecht, in der Urlaubsplanung.«

»Warum?«

»Weil ich das sage. Weil ich mir etwas dabei denke.«

Keiner protestiert. Die Männer drehen sich um und gehen.

Neffs Wut kocht. Das Tuscheln war laut. »Der hat sich schon wieder für vier Wochen eingetragen. Urlaub in den Ferien und erwachsene Kinder. Lächerlich, dieses Auftreten. Ich käme mir blöd vor, als Chef. Mir selbst Dinge genehmigen, die ich anderen verwehre. Dumm ist das. Es passt zu dem kleinen Neff. Eine Kreatur, die niemand braucht.«

Neff zittert ein bisschen. Soll er etwas unternehmen? Beleidigung des Chefs? Üble Nachrede? Wäre eine Abmahnung möglich? Kann er das beweisen? Niemand würde es zugeben, obwohl es alle hörten. Niemand steht hinter ihm. Der Teufel wütet in seinem Kopf.

Er öffnet die Datei mit den Krankmeldungen. Schon wieder derselbe Kollege. Seit Donnerstag erscheint er nicht zur Arbeit. Neff glaubt nicht an eine Arbeitsunfähigkeit. Er machte am Mittwoch einen ganz gesunden Eindruck. Aber wenn er arbeitet, ist er doch gesund, sagt eine Stimme in ihm. Neff hämmert auf seine Tastatur ein. Wo ist die Datei mit den Informationen zum Medizinischen Dienst? Der Kollege muss überprüft werden. Da ist etwas faul. Der Teufel regiert Neffs Gedanken.

Wie besessen zitiert er den Mitarbeiter zum geplanten Krankenrückkehrgespräch. Auch dieser Mann täuscht die Arbeitsunfähigkeit nur vor. Neff ist ganz sicher. Er redet sich heiß. Krankheit verursacht unnötige Kosten für das Unternehmen. Die Kollegen tragen eine hohe Belastung. Sie müssen die Arbeit des Erkrankten zusätzlich erledigen. Er sieht den Mitarbeiter an. Bald geht er in Rente. Jetzt sitzt er zusammengesunken auf seinem Stuhl. Tut Neff ihm Unrecht? Sicher nicht. Der Mann weigert sich zu erzählen, warum er krankgeschrieben war. Dann gab es auch keine Krankheit. Neff weiß, dass der Kollege über seine Krankheit nicht sprechen muss. Dass es eine Gesetzgebung gibt. Doch der Teufel treibt ihn an, in diesem Gespräch, das der Kollege Minuten später mit gebeugten Schultern verlässt. Neff sieht ihm nach. Es gibt einen kurzen Anflug von Mitleid. Der Teufel zerstört es.

Auf dem Weg zurück in sein kleines Büro führt Neff einen zweiten Kontrollgang durch. Ohrstöpsel, Smartphone, Haarnetz, Bartbinde. Er hört den Kollegen, mit dem er soeben das Gespräch geführt hatte. Er unterhielt sich. Sollte er nicht längst weiterarbeiten? »Diesem Wicht fehlt jegliche Empathie. Aber

ist das ein Wunder? Keine Ausbildung für seine Position. Keine Führungserfahrung. Keine Ahnung. Aber den großen Maxe machen.«

»Der hat zu Hause nix zu melden«, sagte ein anderer Kollege. »Solche Typen sind extrem gefährlich. Und unangenehm.«

»Kennst du einen, der den wirklich leiden kann?«

»Nein. Wie auch? Hab noch nie ein vernünftiges Wort mit dem geredet. Behandelt uns wie kleine Kinder. Arbeitet gegen uns, anstatt ein Team zu bilden. Das vergiftete Klima hier haben wir nur ihm zu verdanken.«

Neff braucht frische Luft. Er raucht eine Zigarette. Öffnet sein Spiel. Es lenkt ihn ab. Ihm war nicht entgangen, dass beide Kollegen keinen Ohrenschutz trugen. Es fiel ihm schwer, nichts zu sagen. Aber er wollte sich nicht zu erkennen geben. Zwanzig Minuten braucht er, bis er sich beruhigt hat. Bei den Mitarbeitern duldet er eine so lange Pause außerhalb der festgesetzten Zeiten nicht.

Am Morgen parkt Neff das Auto neben seinem Haus. Bevor er hineingeht, schaut er über den Gartenzaun auf seinen Rasen. Er sieht perfekt aus. Es gibt ihm ein positives Gefühl. Er öffnet die Haustür über den Fingerabdrucksensor und ruft ein »Guten Morgen« in den Flur. Seine Frau ist mit den Hunden beschäftigt. Sie hat nur einen kurzen Gruß für ihn übrig. »Ich bin in Eile. Blacky geht es nicht gut, nimm ihn bitte mit nach oben. Was erledigt werden muss, habe ich aufgeschrieben.« Sie herzt die Hunde. Neff wartet vergebens auf eine Umarmung. Oder auf einen Kuss. Er ignoriert den Zettel auf dem großen hölzernen Küchentisch und zieht sich in sein Schlafzimmer zurück. Die Hunde folgen ihm. Es ist still im Haus. Die erwachsenen Kinder schlafen. Verständlich. Sie gehen erst in der Früh zu Bett. Könnten sie nicht einige der Aufgaben übernehmen?

Neff tut sich schwer, mit dem Einschlafen. Sein Selbstbewusstsein, dass gestern Abend mit dem Abstellen des Wagens auf dem Firmenparkplatz angeschwoll, ist vollständig in sich zusammengefallen. Er wurde als Kreatur bezeichnet, die niemand braucht. Er war dumm. Ungeeignet für seine Position. Er war ein Wicht. Warum treibt ihn dieser Teufel an, sobald er die Firma be-

tritt? Woher weiß der Kollege, dass er zu Hause nichts zu sagen hat? Er sprach nicht über sein Privatleben. Mit niemandem.

Ohne seine Kleidung abzulegen, fällt er in einen unruhigen Schlaf. Ein Alptraum verfolgt ihn. Unerträgliche Schmerzen. Krebs. Angst vor dem Tod. Er wacht mittags auf. Verschwitzt. Im Haus ist es ruhig. Die Kinder schlafen. Er öffnet das Fenster. Es zeigt zum Garten. Der Rasenroboter dreht seine Runden. Der Traum verfolgt ihn. Ist omnipräsent, in seinem Kopf. Die Frau eines Kollegen war betroffen gewesen. Im vergangenen Jahr. War er eingegangen, auf die Ängste, die er in diesem Traum durchlebte? Auf die Sorgen, die mit einer schweren Krankheit einhergehen? Nein. Der Kollege musste seinen Urlaub verschieben. Im vergangenen Jahr. Neff erinnerte sich an den Wunsch, mit der Frau an die Nordsee fahren zu können. Um die schwere Zeit hinter sich zu lassen. In der Ferienzeit. Es war doch zu kühl, im Mai oder September, für einige schöne Tage am Strand. Für ein Bad im Meer. Doch Neff blieb hart. Das musste er, in seiner Position. Der Kollege hatte keine Kinder. Also konnte er in den Schulferien keinen Urlaub bekommen.

Fehlt es ihm an Führungserfahrung? An Wissen? An Empathie? Hat er jemals darüber nachgedacht, was ein anderer Mensch von ihm hielt? Ist ihm jemals bewusst geworden, dass er den Mitarbeitern Unrecht tut, wenn er das durchsetzt, was er für richtig hält? Er hätte den Sommerurlaub für den Kollegen und seine erkrankte Frau genehmigen können. Doch er musste seinen Prinzipien treu bleiben. Anders ging es nicht.

Neff geht ins Bad, macht sich frisch und legt sich noch einmal ins Bett. Schlafen konnte er nicht. Aber nachdenken. Das geht gut, in dem stillen Haus. Er hört das Surren des Rasenmähers durch das offene Fenster. Ab und zu ein Auto. Sonst nichts.

Er fühlt sich so klein. Unscheinbar. Traurig. Einsam. Nur wenn er zur Arbeit fährt, wächst seine Autorität. Für einige Stunden am Tag. Er denkt an die Angelausflüge, die er früher so gern unternommen hatte. An seinen letzten Kinobesuch, der ein Jahr her war. Oder doch schon zwei? Mit dem Motorrad könnte er mal wieder fahren. Aber seine Frau teilt das Hobby nicht. Was hat

er vom Leben? Was konnte es ihm noch geben? Und was ist unwiederbringlich vorbei? Will er etwas ändern? Kann er es überhaupt?

Eine innere Stimme fragt ihn, ob er sich wohlfühlt, in der Gewissheit, unbeliebt, verachtet zu sein. Nun ja. Der Teufel verschafft Befriedigung. Was wäre er, Neff, wenn er dieses Gefühl nicht mehr erleben könnte? Welches Gefühl? Das ihn vereinnahmte, wenn er die hängenden Schultern des Kollegen sieht, der krank gewesen war? Wenn er die Urlaubspläne der Mitarbeiter zerstört, obwohl es möglich wäre, alle Wünsche zu berücksichtigen? Sein schönes Zuhause ist eine Fassade. Seine Arbeit ist die andere Fassade. Dazwischen springt er hin und her. Rastlos. Ziellos. Allein. Nein, er kann nichts ändern. Er muss verhindern, dass die Fassaden zusammenbrechen.

Die Erkenntnis, unbeliebt zu sein, ist bitter. Sie schmerzt. Doch es geht immer weiter. Nachher wollte er schauen, ob der Rasenroboter korrekt gearbeitet hatte. Und die Aufgaben erledigen, die auf dem Zettel standen. Stress mit seiner Frau kann er nicht vertragen. Er braucht Zeit für sein Spiel. Es gibt ein gemeinsames Abendbrot, bevor er zur Arbeit fährt. Mit der bleiernen Musik aus den Boxen seines Autos. Der kleine Wicht, die Kreatur, die niemand braucht, sie wuchs am Abend wieder. Wenigstens für einige Stunden. Warum kümmert ihn, was andere über ihn denken? Was sie am Wochenende unternehmen?

Er hat das Sagen. Ist es nicht das, was im Leben wirklich zählt? Ist es nicht wichtiger als ein Kinobesuch oder als ein Fisch, der an der Angel zappelt? Der kleine Neff nickt voller Überzeugung. Es ist wichtiger!